

**VON KLAUS-PETER HUFER** Klaus Ahlheim, ehemals als Professor für Erwachsenenbildung in Marburg und Essen tätig, gehört zu der Handvoll Vertreter/-innen seiner Zunft, die sich explizit mit politischer Bildung beschäftigt haben. Mehr noch: Er ist wohl einer der profiliertesten Vertreter einer kritischen Positionierung und Profilierung dieses Faches. Von ihm stammen bedeutende Schriften zur Zielrichtung und Verfasstheit der politischen Erwachsenenbildung, die wichtigste dürfte sein 1990 veröffentlichtes und dann mehrfach wieder aufgelegtes Buch mit dem programmatischen Titel „Mut zur Erkenntnis“ sein.

Nun hat er im Offizin Verlag, dem er seit einigen Jahren durch die Herausgabe der Reihe „Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft“ eng verbunden ist, sein „autobiografisches Fragment“ veröffentlicht.

Interessant ist, wie der 1942 in Saarbrücken in bescheidenen Verhältnissen geborene und dann in Bensheim/Odenwald aufgewachsene Klaus Ahlheim zu dem exponierten kritischen Wissenschaftler wurde, der er über Jahre hinweg ist. Denn in den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit und den ersten Jahren der Bundesrepublik verlebte Ahlheim, wie er schreibt, „eher angstvolle, bedrohliche Jahre, weit entfernt von jener glücklichen Kindheit, die man immer wieder beschwört“ (S. 27). Die Verhältnisse waren arm. In die Familie hinein wirkte noch der Geist des Nationalismus und des Militarismus.

Ahlheim wurde Theologe. Der Grund dafür lag darin, dass er in den letzten Schuljahren Kontakt mit „eine(r) kleine(n), aber erstaunlich kritische(n) protestantische(n) Subkultur“ bekam (S. 46).

Er wurde „Kriegsdienstverweigerer und Ostermarschierer“ (S. 41), was zu heftigen Konflikten mit dem Vater führ-

te, der Berufssoldat geworden war. Er studierte Theologie, zunächst im Marburg. Dort machte er die Erfahrung, dass die NS-Zeit keine Rolle spielte und manche seiner Professoren „erzreaktionär“ waren. In Berlin, wo er sein Studium fortsetzte, war das anders. Weiter ging es nach Mainz. Dort war Ahlheim mit dabei, als der örtliche SDS gegründet wurde. Hier konkretisierte sich auch sein pädagogisches Grundverständnis: „Solide Information, Wissen, Erkenntnis, auch wenn sie mühsam und unbequem sind, haben etwas Befreiendes, machen auch politisches Handeln erst möglich, ohne sie ist Pädagogik Zurichtung und Indoktrination.“ (S. 53)

1972 schließlich promovierte Ahlheim in München mit einer Arbeit über Max Webers Religionssoziologie. Währenddessen studierte er in Marburg Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie. Er setzte sich mit der Militärseelsorge auseinander. Obwohl schon Zweifel erkennbar sind, ob er in der Kirche bleiben oder austreten sollte, nahm er 1971 eine Arbeit als Vikar in Ingelheim am Rhein an. Das Leben hier war eng, der Vikar wurde „beäugt und bewacht“ (S. 61). Ahlheims Glück war, dass er einen verständnisvollen Pfarrherrn hatte. Übrigens kamen auch im späteren Leben immer wieder Personen, die den alles andere als bequemen Klaus Ahlheim unterstützten.

1972 wurde er Studentenpfarrer in Frankfurt. Das war für ihn eine Befreiung. Es folgte eine höchst engagierte Zeit. Ahlheim öffnete seine Arbeit für kritische Positionen und Vertreter der nachwirkenden Studentenunruhe. 1981 schließlich habilitierte er sich in Frankfurt mit einem Thema zur Arbeiterbildung in der protestantischen Erwachsenenbildung.

1982 wurde er auf eine Professur für Erwachsenenbildung und Außerschulische Jugendbildung in Marburg berufen. Natürlich nahm Klaus Ahlheim in Marburg Witterung auf. Denn dort war das Klima immer noch so, wie er Jahre zuvor als Student erlebt hatte: „Da wurde verdrängt, zurechtgebogen und zurechtgelogen, die alten Nazis wurden gedeckt, ihre Fehler, Untaten, Lügen- und Propagandawissenschaft von einst durch eine Art aktiven Verschweigens verharmlost und der Aufklärer umso heftiger attackiert.“ (S. 76 f.) „Der Aufklärer“ war Klaus Ahlheim. In längeren Passagen dokumentiert er „die Causa von Oppen“. Gemeint ist der renommierte Sozialethiker Dietrich von Oppen. Ahlheim förderte dessen Dissertation zu Tage und machte darin enthaltene NS-konforme und antisemitische Formulierungen bekannt. Das führte zu heftigen Debatten. Mit Bitterkeit resümiert er: „Ein Sturm der Entrüstung brach los, er brach über mich herein, nicht über

den, dessen Vergangenheit ich offengelegt hatte.“ (S. 78)

1994 bot sich für Ahlheim die Chance, Marburg zu verlassen. In der damaligen Gesamthochschule Essen, später Universität Duisburg-Essen, nahm er einen Ruf an. Es folgten produktive Jahre: Arbeiterbildung, Kooperation mit Gewerkschaften, Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und weitere Akzentuierungen einer emanzipatorischen politischen Bildung. Das zeigte sich in Lehre, Forschung und öffentlichen Auftritten.

Am Ende des beruflichen Lebens aber schien es auch gut zu sein. Denn der Bologna-Prozess veränderte die Universitäten, auch die in Essen. Das „betriebswirtschaftliche Neusprech“ hatte in der Weiterbildung Einzug gehalten – für Ahlheim eine Form des „gehobenen Nonsens“ (S. 102). Die Universität wurde für ihn zu einer „modernen Berufszurichtungsanstalt“ (S. 103). In der Auseinandersetzung mit dieser Entwicklung reflektiert Ahlheim die Veränderung der Bildungsidee, die Abkehr vom Humboldt'schen Ideal. Sein Credo dagegen: Die Institution Universität „muss, will sie dauerhaft überleben, zusammenbringen, was so schwer zusammenbringen ist, sie muss Bildungs- und Ausbildungsinstitution zugleich sein“ (S. 106).

Die schmale, aber gehaltvolle autobiografische Skizze von Klaus Ahlheim ist höchst inspirierend, wenn man sich den Geist vergegenwärtigen will, wie, wo und warum kritischer Aufbruch in der Bildung stattfand. Das personifiziert sein Leben. Und es ist auch ein Kontrastprogramm zu den vielen glatten Berufsbiografien, die heutzutage die Grundlage für viele Karrieren, auch in den Universitäten sind. Eine kantige, kraftvolle und konflikterprobte Person wie Ahlheim tat der Landschaft gut. Immerhin wirkt er nun aus seinem „Ruhesitz“ in Berlin weiter.